



Prominente Fußballfans (von links nach rechts): Viktor Juschtschenko, Franz Beckenbauer und Angela Merkel, Jacques Chirac und Heidi Beckenbauer, Klaus Wowereit.

Fotos: dpa (2); Werek; GES-Sportfoto

Es kommt bei ihr, wenn man es am wenigsten erwartet. Das sagen Menschen im Umfeld der meist so kühl und kontrolliert auftretenden Bundeskanzlerin über die seltenen Momente, in denen Angela Merkel die Kontrolle sein lässt und ausgelassen erscheint. Dann kommt unbeschwerter Heiterkeit zum Vorschein, wie sie nur nach großer Anspannung entstehen kann. Als der Koalitionsvertrag endlich fertig und ihre Kanzlerschaft sicher war, hat sie richtig spielerisch mit dem Sozialdemokraten Franz Müntefering geflirt. Nun erfährt nach dem Elfer-Sieg gegen Argentinien Franz Beckenbauer diese gar nicht zurückhaltende Umarmung.

Reformer in Zeiten des Fußballs

Es gibt Beobachter, die nach dem Nutzen suchen, den die Regierenden aus dem WM-Enthusiasmus ziehen möchten. Aufmerksam werden die Besuche jener vermerkt, die daheim große Aufgaben zu lösen haben: Merkel und Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der ukrainische Präsident Viktor Juschtschenko, Staatspräsident Jacques Chirac aus Frankreich und Berlins Regierender Klaus Wowereit, der vor einer wichtigen Wahl steht. Und muss nicht das Miss-

trauen noch wachsen, wenn man sieht, dass Tony Blair offenbar fern blieb, weil man ja ahnen konnte, dass den Engländern spätestens bei den Elfm Metern die Beine zitterig werden? Die Spekulationen gipfeln in der Annahme, dass die schmerzlichen Reformen bewusst in die heiße WM-Phase gelegt wurden. Kurz vor dem Argentinien-Spiel war unter Mühen die Föderalismusreform beschlossen worden, zum Halbfinale am Dienstag soll die Gesundheit geregelt sein. Könnte

ja sein, die Deutschen kommen ins Finale und kriegen darüber nicht mit, dass ihre Krankenkassen unwiederbringlich abgeschafft wurden. Nüchtern betrachtet hätte Frau Merkel, um auf diese fiese Idee zu kommen, schon vor Monaten bei der Planung der Reform-Agenda tiefere Einsichten über die Stärke der deutschen Elf haben müssen. Und weil zudem ihr Mitfiebers und ihr Jubel gerade so gar nicht berechnend wirken, endet alles Entlarven bei einer einzigen gesicherten Erkenntnis aus dem politischen Berlin. Wie bei allen Spielen vorher wird das Reformwerk ruhen, bevor am Dienstagabend das Spiel gegen Italien beginnt.

Fußball-Ökonomie (22)

Kunden

Eine der lustigsten Szenen in dem sonst so öden Spiel der Schweizer gegen die Ukraine lieferte der Stürmer Marco Streller. Als sich während der zweiten Halbzeit langsam Depression im Kölner WM-Stadion breit machte, forderte Streller die Zuschauer ziemlich energiegelad zu jubeln, doch bisschen mehr zu jubeln. Der erste Gedanke eines Ökonomen dabei war: Ja, wie geht der denn mit seinen Kunden um? Daran kann schließlich kein Zweifel bestehen: Die Fans sind die Kunden des Fußballs. Ohne ein begeisterungsfähiges Publikum gäbe es keine Stadien, keine Traumgehälter für die Profis, keine Sponsoring- und Fernseh-Millionen, keine WM. Die Spieler brauchen also die Fans. Strellers Geste in Köln war daher ungefähr so, als würde VW-Chef Bernd Pischetsrieder einen Brief an alle Kunden schreiben: „Zahlen Sie bitte schön umgehend zehn Prozent mehr für den Golf, sonst kann ich sehr böse werden.“ Tatsächlich lässt sich anhand des Fußballs sehr schön das Verhalten zwischen Produzent und Verbraucher, zwischen Anbieter und Kunden analysieren. Die Zufriedenheit der Kunden – neudeutsch: customer satisfaction – ist das oberste Gebot einer gut geführten Firma. Im Prinzip. Konkret versuchen die Firmen aber nicht nur möglichst gute und preiswerte Produkte zu verkaufen, sie versuchen, die Kunden an sich zu binden, so dass diese eine Präferenz für die eigenen Produkte entwickeln. Das Mittel dazu ist vor allem die Werbung. Auf diese Weise lässt sich in der Regel ein höherer Preis erzielen. Dass Strellers Auftritt nicht von vorneherein als Frechheit wahrgenommen wurde, hat genau damit zu tun: Fans haben eine extrem hohe Präferenz für die eigene Mannschaft. Es muss schon viel kommen, ehe sie zum Beispiel bei einer WM den eigenen Leuten die Gunst entziehen, weil die so langweilig spielen. Aber unbegrenzt ist die Leidenschaft der Fans auch wieder nicht, wie Rudi Völler und andere berichten könnten. Nikolaus Piper

Englische Anhänger bleiben friedlich

Gelsenkirchen – Auch nach dem Ausscheiden der englischen Mannschaft im WM-Viertelfinale gegen Portugal ist es am Spielfeld Gelsenkirchen friedlich geblieben. Die Polizei setzte von Samstag bis Sonntag früh insgesamt 174 Engländer und Deutsche fest, die sich an kleineren Auseinandersetzungen beteiligt hatten und nahezu alle betrunken gewesen seien. Bis Sonntagmittag waren nach Polizei-Angaben alle wieder auf freiem Fuß. Zur Viertelfinalebegegnung waren 80 000 englische Fans angereist. Die Stadt hatte für die Engländer eigens ein Public-Viewing-Gelände auf der Trabrennbahn eingerichtet. Reuters

Schäuble lobt die Fans

Berlin – Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) hat zum Abschluss des WM-Viertelfinales ein positives Fazit des bisherigen Fanverhaltens gezogen. „Ein großes Lob geht an die Fans aus dem In- und Ausland, die allen Spekulationen zum Trotz friedlich und freundschaftlich bei dieser WM gefeiert haben“, sagte Schäuble. Das „präventiv angesetzte Sicherheitskonzept“ habe seine Wirkung gezeigt. Schäuble sagte mit Blick auf die Halbfinalspiele: „Ich bin mir sicher, dass auch der Abschluss in diesem wunderbaren Geist gelingt.“ dpa

„Wir sind die nächste Generation“

Bei der ersten Straßenfußball-WM in Berlin spielen Israelis und Palästinenser in einem Team

Von Nina von Hardenberg

Berlin – Einen Moment lang sind sie echte Stars. Die Fotografen blitzten, und das Publikum jubelt, als die palästinensischen und israelischen Straßenfußballer in das Stadion auf dem Dach des Metro-Centers in Berlin-Kreuzberg einmarschieren. Links tanzt die Straßenfegermannschaft aus Kenia, rechts trommeln die Brasilianer. Doch die Journalisten bedrängen nur das Team mit den zwei Fahnen, das es wagt, bei der ersten Straßenfußball-WM in Berlin gemeinsam anzutreten. Der Aufmarsch ist nur ein PR-Termin, doch vielleicht ist er auch schon der Moment, in dem das Wunder in der israelisch-palästinensischen Mannschaft passiert: „Wir werden gewinnen“, rufen sie den Reportern zu und schwenken ausgelassen ihre Fahnen.

Vergessen scheint die eskalierende Gewalt in der Heimat, die ihre Völker ent-

zweit. Vergessen der entführte Soldat und die rollenden Panzer im Gazastreifen. Hier zählt der Fußball. „Sie verbrüdern sich“, sagt Roni Asoulin vom Peres Center for Peace aufgeregt. Die kleine Frau mit den lachenden Augen ist die israelische Managerin des Teams. Zusammen mit ihrem palästinensischen Kollegen Anwar Zaidan hat sie die Spieler der WM-Mannschaft angeworben und das Training begleitet. Asoulin organisiert seit zwei Jahren israelisch-palästinensische Sportturniere in dem vom ehemaligen Ministerpräsidenten Shimon Peres gegründeten Friedenszentrum in Tel Aviv. Statt um Land und Religion kämpfen Israelis und Palästinenser dort um den Ball und bauen Vorurteile ab. Bei jedem Turnier wartet Asoulin auf diesen Augenblick, in dem die Kinder ihre unterschiedlichen Sprachen und Kulturen vergessen und ein Team werden.

Der Weg dahin ist lang und immer

führt er über die Trennung von einfachen Erklärungsmustern, auch für Asoulin selbst. Als die in Belgien aufgewachsene Jüdin zum Studium nach Israel kam, traute sie sich aus Angst vor Anschlägen zu erst kaum auf die Straße. Erst über die Arbeit mit den Straßenfußballern lernte sie Palästinenser kennen und fühlte sich sicherer. Auch der Spieler Fadi Zaidan wäre beim ersten Training am liebsten direkt wieder nach Hause gegangen. Der Palästinenser ist ein zurückhaltender Mann mit sanftem Gesichtsausdruck, doch an jenem Tag kam er voller Wut beim Training an. Soldaten hatten ihn auf dem Weg zum Friedenszentrum in Jerusalem drei Stunden am Grenzübergang aufgehalten. Der erste Spieler, den er kennen lernte, war Doron Nazarian, der selbst als Soldat in der israelischen Armee dient. „Ich war schockiert“, erzählt er.

Zu den Rätseln, die diese Mannschaft

aufgibt, gehört die Frage, warum die Spieler trotzdem wieder kommen. Warum Zaidan Woche für Woche endlose Wartezeiten am Grenzübergang auf sich nimmt, um mit Juden zu kicken. Das Zentrum bietet den palästinensischen Jugendlichen ein organisiertes Vereinsleben, das in ihren Heimatstädten nicht existiert. Es gibt Sprachkurse und Nachhilfeunterricht. Aber reicht das? „Die Jugendlichen fühlen sich als Botschafter für den Frieden“, sagt der palästinensische Manager. Außerdem sind sie wohl auch neugierig, auf die andere Seite.

In der umgebauten Grundschule in Kreuzberg, in der die Spieler untergebracht sind, teilt sich die Mannschaft einen Schlafraum. Die palästinensischen Jugendlichen verfolgten anfangs irritiert, wie ihre jüdischen Mitspieler morgens beten. Am zweiten Tag ignorieren sie die fremden Klänge und beten selbst. Es ist diese neugierige Offenheit, die die junge Generation von ihren Eltern unterscheidet. Während die Jugendlichen in der Reise nach Deutschland vor allem eine Party sehen, bringt der Besuch die Protokollchefs der israelischen Botschaft und der Außenstelle der Palästinensischen Autonomiebehörde in Berlin in Bedrängnis. Ein gemeinsamer Empfang des Teams sollte nach der Militäration im Gazastreifen zunächst abgesagt werden. Schließlich rang man sich am Freitag zu einem kleinen Treffen ohne Presserummel durch – immerhin das erste in vier Jahren. „Wenn es eine Konfliktsituation zu Hause gibt, ist es immer schwer, schöne Veranstaltungen zu machen“, windet sich der Pressesprecher der israelischen Botschaft. Das Fußballprojekt hätte stärkere Worte verdient.

„Wir sind jung, wir interessieren uns nicht für Politik“, sagt dagegen der israelische Soldat Doron Nazarian. Es ist 22 Uhr, Fußballparty im WM-Camp. Die Stimmung ist ausgelassen. Nazarian trägt sein lockiges Haar halblang. Er hat ein kindlich empfindsames Gesicht und sieht so gar nicht aus, wie der rücksichtslose Soldat, für den der Palästinenser ihn hielt. „Wir sind die nächste Generation“, sagt er und zeigt auf die Freunde, die ausgelassen tanzen.

Sie sind jung, sie sind Fußballer und wollen Weltmeister werden.



Das gemeinsame Team von israelischen und palästinensischen Jugendlichen in Berlin.

Foto: Rolf Walter/Xpress

Klein, blau und mit großen Ambitionen

Socca-Five – Fußball auf Plätzen so groß wie Tennis courts – findet immer mehr Anhänger, auch die Firma dahinter floriert

München – Bis vor zwei Jahren hatte Tennis sein Leben dominiert, doch dann kam der Fußball, genauer gesagt, der „blaue Fußball“. Stefan Schaffelhuber, 47, einst Weltranglistenspieler, Davis-Cup-Coach und Trainer mit eigener Tennisschule in München, klickt mit zunehmender Leidenschaft fünf gegen fünf, auf blau unterlegten 30 mal 15 Meter kleinen blauen Kunstrasenplätzen. Doch heute geht es weniger um sportliche Erfolge, als um das Geschäft.

„Es gibt keine bessere Art, ins Gespräch zu kommen, als auf dem Platz“, sagt Schaffelhuber. Und seine Philosophie scheint erfolgreich zu sein – auch dank der WM im eigenen Land. Knapp 70 Kleinfeld-Fußballplätze im Format eines Tennis courts hat seine 2001 gegründete Firma Newsports GmbH mittlerweile in Deutschland verkauft – dazu 17 Lizenzen für ein eigenes Fußballkonzept, für das er sich auch die Markenrechte gesichert hat: Socca-Five, Fußball zu fünf, zwei Mal acht Minuten, mit Banden und Penalty-Schießen wie beim Eishockey, ohne Einwurf, Grätschen und sonstige harten körperlichen Ballatta-

cken. „Es muss fair sein, die Regeln einfach und für Kinder wie Senioren gleichermaßen spielbar“, beschreibt Schaffelhuber die Hauptidee.

Südafrika, der nächste Gastgeber der Fußball-WM 2010, hat Newsports gerade die erste Länderspiel-Lizenz für Socca-Five abgekauft. In den nächsten Wochen sollen die Verträge über drei bis vier weitere Länderspiele in Europa unterschrieben sein. Je nach Bedeutung der Länder bedeutet das jeweils sechs- bis siebenstelligen Einnahmen. „Ziel ist es, unser Konzept in den nächsten fünf Jahren in den 20 führenden Fußballnationen der Welt zu etablieren und damit Marktführer für Kleinfeldfußball zu werden“, formuliert Schaffelhuber seine ehrgeizige Ambitionen. Dahinter stehen auch handfeste Wachstumsziele: 2007 will er den Umsatz der seit einem Jahr profitable Newsports vervierfachen, 2008 dann nochmal verdreifachen. Helfen könnte ihm dabei indirekt auch die Fifa. Immerhin greift der Weltfußballverband an prominenter Stelle auf Newsports zurück: Die Straßenfußball-WM in Berlin, von Fifa und Bundes-

regierung gefördert, wird auf Socca-Five-Plätzen gespielt. 2000 Zuschauer können dann acht Tage lang die Ballkünste von 22 Fünfermannschaften von Amerika bis Asien bewundern.

Doch Schaffelhuber denkt schon weiter: 100 der rund 35 000 Euro teuren Plätze inklusive der Socca-Five-Philosophie will er in Südafrika vertreiben – möglichst bis 2010. Helfen soll ihm dabei kein geringerer als Ex-Bayern-Trainer Otmar Hitzfeld, den er als Schirmherr für das Afrika-Programm gewonnen hat. Daneben plant der umtriebige Ex-Profisportler auch den Einstieg ins Immobiliengeschäft. Während er seine Plätze bislang auf Fremdanlagen wie im Münchner Olympiapark in der ehemaligen Eishalle betreibt, will er jetzt ganze Sportstätten kaufen. „Das steigert die Rendite“, meint Schaffelhuber.

Und wenn andere das Spiel und seine Regeln nachahmen? Schaffelhuber glaubt an einen komfortablen Wettbewerbsvorteil: „Die anderen vermieten Plätze, ich verkaufe eine geschlossene Erlebniswelt.“ Dazu gehört seit einem Jahr auch eine Socca-Five-Fußballschule,

mit der er gleich selbst für den nötigen Nachwuchs für die Trendsportart sorgen will.

Einen „gewissen Kopierschutz“ böte auch eine Partnerschaft mit zwei ganz Großen im Geschäft mit Sport und Kindern. So hat Schaffelhuber den Sportartikelhersteller Adidas dafür gewonnen, im Kleinfeldfußball seine Marke exklusiv mit Socca-Five-Trikots und -Trainingsbekleidung auszurüsten. Und von der Hollywood-Firma Disney hat er eine Lizenz erworben, um seine Fußballschule nach Mickey Mouse benennen zu dürfen und die beliebten Comic-Figuren auf Trikots, Bälle und Urkunden drucken zu können – eine Attraktion gerade für Kinder.

Und wie es sich für Fußballfans dieser Tage gehört, hat auch Schaffelhuber einen Traum: Socca-Five irgendwann so weit in der Sportwelt zu etablieren wie etwa Beachvolleyball. Die erste Qualifikationsrunde dazu hat er immerhin geschafft: 2005 überreichte ihm der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber schon mal den Innovationspreis des bayerischen Sports. Simone Boehrer

Auto rast in Berliner Fanmeile

Ein Kind schwer verletzt / Körting: „Nicht zu verhindern“

Berlin – Ein 33-jähriger Mann hat am Sonntagmittag offenbar gezielt mit seinem Auto die Absperrungen vor dem Brandenburger Tor durchbrochen und ist in die Fanmeile gerast. Dabei wurde ein elfjähriges Kind schwer verletzt, 20 weitere Menschen erlitten leichte Blessuren, zehn von ihnen mussten im Krankenhaus behandelt werden. Berlins Innenminister Erhart Körting sprach am Abend bei einer Pressekonferenz von der „Tat eines Verrückten, der offenbar Aufmerksamkeit erregen wollte“. Eine solche Tat sei nicht zu verhindern. Es gebe keine Veranlassung, das Sicherheitskonzept für das Fan-Fest vor dem Brandenburger Tor zu ändern.

Gegen 15.45 Uhr war der Mann mit seinem VW Polo von der Behrensstraße kommend durch die Absperrungen und dann in Schlangenlinien in Richtung Brandenburger Tor gefahren. Ein Augenzeuger sagte, der Fahrer sei etwa mit 40 bis 50 Stundenkilometern unterwegs gewesen. Er sei an einen Betonpoller gefahren. Auf der Fan-Meile war zwar eine Veranstaltung, da aber kein WM-Spiel stattfand, waren deutlich weniger Besucher als in den vergangenen Tagen unterwegs. Am Freitag hatten dort 750 000 Menschen den deutschen Sieg gefeiert.

Nach Informationen der SZ umstellten Sicherheitskräfte sofort den Wagen und zwangen den Mann und seine 55-jährige Beifahrerin zum Aussteigen. Dabei



Großeinsatz am Brandenburger Tor: Die Polizei nahm den Fahrer fest und räumte die Fanmeile. Foto: dpa

habe der Fahrer „Kawumm!“ gerufen. Spezialkräfte untersuchten das Auto, fanden aber keinen Sprengstoff und keine Hinweise auf einen möglicherweise geplanten Anschlag. Die Polizei ließ dennoch die Fanmeile kurzfristig räumen. Am Abend sollte aber wie geplant ein Konzert vor dem Brandenburger Tor stattfinden. Der Autofahrer und seine Beifahrerin wurden in Polizeigewahrsam genommen, bis zum Abend gab es keine Kenntnis über mögliche Motive des Mannes. Innenminister Körting sagte, trotz des Vorfalls sollten die Feste auf der Fan-Meile weitergehen. „Ich glaube, wir sollten uns von einem Verrückten nicht grundsätzlich das Lebensgefühl aufzwingen lassen“, so Körting. Auch der geplante Ausbau zum WM-Halbfinale am Dienstag sei nicht gefährdet. Durch die Erweiterung sollen noch einmal 45 000 Fans zusätzlich Platz finden. jau/SZ